

Boglárka Pallos

Normalität im Wandel: Das semantische Spektrum von „normal“ im Corona-Diskurs*

Die COVID-19-Pandemie führte zu tiefgreifenden Veränderungen in der Wahrnehmung und Verwendung des Begriffs „Normalität“. In künstlerischen und kulturellen Kreisen wurde die Frage nach dem, was als „normal“ gilt, besonders stark diskutiert. Diese Studie untersucht die semantische Vagheit des Begriffs „normal“ im pandemiebedingten Diskurs unter Künstlern und Kulturschaffenden. Als empirische Grundlage dient die Anthologie *Echoräume des Schocks*, die Reflexionen von Kunstschaffenden über ihre Erfahrungen während der Krise versammelt. Die Analyse erfolgt anhand des Modells DIMEAN, das eine strukturierte Erfassung wiederkehrender Denkmuster ermöglicht. Ziel der Untersuchung ist es, die spezifischen Deutungsmuster und Bedeutungsdimensionen von „Normalität“ in dieser gesellschaftlichen Gruppe herauszuarbeiten.

Schlüsselwörter:

Covid19, Pandemie, Normalität, semantische Vagheit, DIMEAN

Einleitung

„Am 30. Dezember 2019 meldet China eine bislang unbekannte Lungenkrankheit an die Weltgesundheitsorganisation.“ (Thurau/Bosen, 2021) Diese Krankheit, verursacht durch Covid-19, wurde schnell der ganzen Welt bekannt: Menschen aus aller Welt wurden von der mysteriösen Krankheit angesteckt. Die schnelle Verbreitung des tödlichen Virus forderte von den Regierungen drastische Maßnahmen, um die Bevölkerung zu schützen. In Deutschland trat am 22. März 2020 der Lockdown in Kraft (Thurau/Bosen, 2021). Schulen, Kitas, Kinos, Restaurants, Bibliotheken wurden geschlossen. Veranstaltungen wurden abgesagt und die Gesellschaft stand still (Mittag 2020: 150). Diese angespannte Situation führte zur Verschärfung von bestehenden gesellschaftlichen Problemen wie Rassismus, Klimaschutz, Isolation, Ungleichheit usw. In der Notlage wurde vieles infrage gestellt. Man fragte sich, was in der Krise wichtig ist. Es kam zu einer heftigen Diskussion, ob Kunst systemrelevant ist. Zusammenfassend kann man sagen, dass

* Der Beitrag entstand im Rahmen des Projekts „Wortverbundanalyse als Mittel zur Ermittlung der Diskursbedeutung semantisch unterspezifizierter Konzepte in deutschen und ungarischen Mediendiskursen. Semantische Unterbestimmtheit als Strategie diskursiver Legitimierung in europäischen Demokratien“, das 2024 in Zusammenarbeit des Germanistischen Instituts der Universität Vechta und des Germanistischen Instituts der Eötvös-Loránd-Universität durchgeführt und vom projektbezogenen Personalaustauschprogramm des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und der ungarischen Tempus Gemeinnützigen Stiftung unterstützt wurde. Erreichbarkeit der Autorin: pallosbogi@gmail.com.

die Corona-Pandemie und der Lockdown zu einer besonderen Situation führten, die von vielen anders erlebt wurde.

„Normal, so wie früher, nein so wird es wohl nie mehr werden. Das Virus hat alles verändert“, schreibt der Publizist und Chefredakteur Olaf Zimmermann (2020: 176). Was bedeutet aber der Begriff *normal*? Was ist *Normalität*? Was war vor der Pandemie *normal* und was war während der Pandemie *abnormal*? Denkt man nun an ein einfaches Beispiel: das Tragen von Maske. Um die Ansteckungschance zu vermindern, musste man in der Öffentlichkeit Mund- und Nasenschutz tragen. In Europa war man über diese Vorschrift empört und beschwerte sich über die Unannehmlichkeiten. Dagegen geht in asiatischen Ländern das Tragen von Masken auf eine lange Tradition zurück. In Ostasien trug man bereits in der Kaiserzeit Mundschutz, teilweise aus hygienischen Gründen, aber auch als Respektbezeugung gegenüber dem Kaiser (Binder 2020). Man kann feststellen, dass das Tragen von Masken im europäischen Kulturraum als abnormal erlebt wurde, in aber Asien für *normal* gilt.

Normalität ist ein typisches Beispiel für semantische Vagheit. Diese Studie geht der Frage nach, was die Begriffe *Normalität* und *normal* im Corona-Diskurs bedeuten. Aus dem obigen Beispiel kann man darauf schließen, dass diese Begriffe in unterschiedlichen Kontexten unterschiedliche Bedeutungen haben können. Ein zentraler Bestandteil dieser Untersuchung ist das diskurslinguistische Modell DIMEAN, das zur Textanalyse verwendet wird, um die verschiedenen Bedeutungsdimensionen von Begriffen zu erfassen. Eine der wichtigsten Quelle dazu ist die von Franziska Richter 2020 herausgegebene Anthologie *Echoräume des Schocks, wie uns die Corona-Zeit verändert*, die als Korpus dient. Das ist eine Sammlung mit Beiträgen von Künstlern und Kulturschaffenden, in denen sie ihre eigenen Erlebnisse und Gedanken über die Corona-Pandemie erzählen. Eine der Fragen, die sie beantworten, hängt direkt mit dem Forschungsthema zusammen: „Was hat sich in der Zeit der Corona-Krise bewährt und sollte mit in die ‚neue‘ Normalität genommen werden?“ (Richter 2020: 9) Mit der Analyse dieser Anthologie kann man die Bedeutungen von *Normalität* im Kontext von Kultur und Kunst bestimmen. Aus diesem Grund kann man mit der Analyse der Aufsätze auf den „Normalitätsbegriff“ der Corona-Krise unter Künstlern und Kulturschaffenden schließen.

Kurze Vorstellung der Ereignisse der Corona-Krise

Die ersten Nachrichten über das tödliche Corona-Virus erscheinen im Dezember 2019. Im Frühjahr 2020 wird die erste Infektion in Deutschland bestätigt und das Virus breitet sich schnell in ganz Europa aus. Der Alltag wird immer mehr vom Virus beeinflusst. Die sog. AHA-Regeln gelten für alle: Abstand, Hygiene und Alltagsmaske (Thurau/Bosen 2021). Im März stirbt der erste Deutsche an den Folgen von Corona (Thurau/Bosen 2021). Die soziale Distanzierung tritt in Kraft. „Was wir dieser Tage stärker denn je aushalten müssen, ist unsere Unwissenheit. Wir entscheiden viel auf schmaler Datenbasis.“ (Kliese 2020: 125) Diese Unwissenheit verbreitet Angst, der Lockdown und die soziale Distanzierung führen zur Isolation. Der Verlust des vertrauten Lebensstils und die Sehnsucht nach einer Rückkehr zu früheren Routinen sind in dieser Zeit charakteristisch. Der Begriff „neue Normalität“ beginnt an Bedeutung zu gewinnen. Wegen der Lockerungen der Corona-Maßnahmen im Sommer 2020 stellen sich viele die Frage, ob eine Rückkehr zur Normalität möglich sei, andere fragen sich, ob die Rückkehr zur alten Normalität wünschbar sei. Im Herbst kam es zu einer neuen Welle der Pandemie und die Regierung führt einen Teil-Lockdown ein (dpa 2023). Im Januar 2021 wird der Impfstoff von Moderna in der EU zugelassen, dem neue Impfstoffe anderer Firmen folgen (dpa 2023). Nach den Massenimpfungen kommt es zu einer Lockerung der Corona-Regeln. Im November wird die neue Variante Omikron nachgewiesen, die von der WHO als „besorgniserregend“ eingestuft wird (dpa 2023), was zur Verschärfung der Kontaktbeschränkungen für Ungeimpfte führte. Die Coronaschutz-Maßnahmen wurden erst 2023 gelockert. Die Maskenpflicht im öffentlichen Verkehr endet im Februar 2023 (dpa 2023), womit die letzte sichtbare Beschränkung wegfällt. Der Kontext zeigt, dass der Begriff der Normalität im Verlauf der Corona-Pandemie aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden und der semantisch vage Begriff unterschiedliche Bedeutungen haben kann. Im Folgenden werden die möglichen Bedeutungen des Normalitätsbegriffs in den Corona-Jahren 2020–2023 untersucht.

Analyse der Texte mit dem Modell DIMEAN

Methodenbeschreibung

Die diskurslinguistische Mehr-Ebenen-Analyse (DIMEAN) ist ein „verfahrenspraktisches Modell, mit dem linguistische Diskursanalysen durchgeführt werden können“ (Spitzmüller/Warnke 2008: 23). Diese komplexe Analyseverfahren beruht auf den grundlegenden Annahmen von Michael

Foucault (Warnke/Spitzmüller 2008: 23). Das Mehr-Ebenen-Modell ermöglicht in konkreten empirischen Untersuchungen die Auswahl je relevanter Gegenstandsbereiche und zugleich die Benennung dessen, was nicht im Fokus des Interesses liegt (Spitzmüller/Warnke 2008: 24). Aus diesem Grund kann diese Methode benutzt werden, um die wichtigsten Themen des Corona-Diskurses zu identifizieren.

Die Analyse besteht aus vier Schritten. Erstens findet die sog. Erstlektüre statt, mit der sprachliche Formen markiert werden, die eine Bedeutungsrelevanz besitzen (Spitzmüller/Warnke 2008: 24). Um relevante und valide Ergebnisse zu erhalten, sollte laut Warnke und Spitzmüller die Erstlektüre mindestens durch zwei Leser durchgeführt werden.

Der zweite Schritt der Analyse ist die „intratextuelle Ebenenzuordnung“, mit der Worteinheiten, Propositionen bzw. die Textstruktur analysiert werden (Spitzmüller/Warnke 2008: 25). Dieser Analyseschritt gliedert sich in drei Teile. Mit der „wortorientierten“ Analyse werden Ein- und Mehrworteinheiten unter die Lupe genommen und in folgende Kategorien eingeordnet: Schlüsselwörter; Stigmawörter; Namen und Ad-hoc-Bildungen (Spitzmüller/Warnke 2008: 25). Bei der „propositionsorientierten“ Analyse wird der Satzinhalt untersucht, d.h., wie die Dinge (z.B. Personen, Objekte) und die Aussage (das, was über sie ausgesagt wird) miteinander verbunden sind (Spitzmüller/Warnke 2008: 26). Die Propositionen werden nach DIMEAN in folgende Kategorien eingeordnet: „Syntax, Rhetorische Figuren, Metaphernlexeme, soziale/expressive/deontische Bedeutung, Präsuppositionen und Implikaturen sowie Sprechakte.“ (Spitzmüller/Warnke 2008: 27) Die Analyse von Propositionen dient der Belegung von Diskurspositionen in Äußerungen und der Markierung von Sprecherhaltungen.

In der textorientierten Analyse werden die visuelle Textstruktur, die Makrostruktur bzw. die Mesostruktur des Textes in Kategorien eingeordnet (Warnke/Spitzmüller 2008: 28). In der Analyse von *Echoräumen des Schocks* werden die Mikro- und Mesostruktur nach den in DIMEAN angegebenen Kategorien (Spitzmüller/Warnke 2008: 29–32) untersucht. Im Falle der visuellen Textstruktur hat es keinen Sinn, die einzelnen Texte zu vergleichen, da diese aus demselben Sammelband stammen und genauso formatiert sind. Für diesen Teil der Forschung können allerdings kursiv gesetzte Teile bzw. Bilder eine Bedeutung haben.

Als nächster Schritt erfolgt die Analyse der Diskurshandlungen. Dabei werden die Diskursakteure bestimmt: Interaktionsrollen, Diskurspositionen und Medialität (Spitzmüller/Warnke 2008: 32). Zu den Interaktionsrollen gehört die Benennung des Autors (Textproduzent), des Mediums und

der möglichen Rezipienten (Textrezipient). Mit der Analyse der Diskurspositionen sollte die „soziale Stratifizierung“ der in den Interaktionsrollen bestimmten Teilnehmenden beachtet werden, da diesen sozialen Rollen mit ihrer Teilnahmemöglichkeit am Diskurs zusammenhängen (Spitzmüller/Warnke 2008: 34). Die Medialität spielt auch eine wichtige Rolle, da sie den Zugang zum Diskurs steuern kann (Spitzmüller/Warnke 2008: 37). Zu den Printmedien haben z.B. nur wenige einen Zugang als zu einem Diskurs im Online-Raum. Varietäten wie Standard- und Fachsprache usw. sind dabei auch Faktoren, die den Zugang beeinflussen.

Der letzte Schritt der diskursanalytischen Mehr-Ebenen-Analyse ist die transtextuelle Ebenenzuordnung. Diese Ebene geht über die direkte Intertextualität hinaus und betrachtet größere Muster und wiederkehrende Themen, die in vielen Texten auftauchen (Spitzmüller/Warnke 2008: 39). Um die Gesamtheit des Diskurses zu verstehen, werden Intertextualität, Schemata, Topoi, Ideologien/Mentalitäten, Sozialsymbolik usw. unter die Lupe genommen.

Analysemethode

Im Rahmen der Forschung sollen nicht die Charakteristika der Einzeltexte analysiert, sondern Gemeinsamkeiten in den Texten gefunden werden. Durch die Untersuchung wiederkehrender und zusammenhängender Gedanken lässt sich die Frage beantworten, welche Muster den untersuchten Diskurs prägen und welche Bedeutungen der Begriff „Normalität“ im gesamten Diskurs hat. Mithilfe der diskursanalytischen Mehr-Ebenen-Analyse lassen sich die mit der Normalität verbundenen Gedanken aufdecken, durch die man den gemeinsamen Wissensbestand der Diskursakteure bestimmen kann. Durch die Darstellung des gemeinsamen Wissensbestands können gesellschaftliche Merkmale des Diskurses definiert werden. Die ersten drei Texte des ausgewählten Korpus wurden eingehend analysiert, und zwar mit Blick auf die wiederkehrenden Elemente. Mit der Analyse der weiteren Texte wurden diese Kategorien ergänzt. Mithilfe von DIMEAN werden also die wiederkehrenden Elemente kategorisiert, um ihren logischen Zusammenhang zu erklären, da sich die Gedankenmuster wahrscheinlich nicht wörtlich wiederholen.

Gedankenmuster im Korpus

Wiederkehrende Gedanken können einer Kategorie zugeordnet werden, falls man sie von einer höheren Abstraktionsebene her betrachtet und in den unterschiedlichen Textbeispielen einen

logischen Zusammenhang findet. Anhand von konkreten Beispielen, die für Einzeltexte charakteristisch sind, können auf einer höheren Abstraktionsebene umfassendere Kategorien erstellt werden, wenn die logische Beziehung bestimmt wird. Auf diese Weise lassen sich die Gedanken und Gedankengänge aufdecken, die den gesamten Diskurs prägen und die „Normalität“ für die Corona-Pandemie bestimmen.

In der Praxis sieht das obige Konzept folgenderweise aus: In der diskursanalytischen Mehr-Ebenen-Analyse der ersten drei Texte der Anthologie fiel es auf, dass bestimmte Werte behandelt wurden. Im Tagebuchauszug von Peggy Mädler steht der Satz: „Es gibt Momente, in denen mir bewusst ist, wie viel gerade **menschliches Leben** gilt.“ (Mädler 2020: 18) Das Thema des Satzes ist der Wert des menschlichen Lebens. Das menschliche Leben ist ein Wert, der angesichts der aktuellen Lage an Wichtigkeit gewann, da eine große Gruppe von Menschen mit der Vergänglichkeit des Lebens konfrontiert wurde. Dieser Wert wurde durch die Pandemie sichtbar und gehört zu der größeren Kategorie: „Moral in der Corona-Krise“. Im Aufsatz von Manaf Halbouni ist ein ähnliches Beispiel zu finden: „Nach vier Tagen stand sie endlich da, strahlend in der Sonne lächelte sie mich an, die Heilige Elisabeth von Thüringen, das Sinnbild der Nächstenliebe.“ (Halbouni 2020: 24) Elisabeth von Thüringen ist eine Person, die in der christlichen Religion als Sinnbild der Nächstenliebe interpretiert wird. Nächstenliebe ist ein Wert, der in der Pandemie wichtig ist, da sich Menschen in einer Notlage befinden. Nächstenliebe ist also ein Wert, an dem man sich orientieren kann. Darüber hinaus wird Elisabeth von Thüringen mit Religion und Kultur assoziiert. Dieser Beleg kann auch der Kategorie „Moral in der Corona-Krise“ zugeordnet werden. Carsten Brosda schreibt folgendes: „Es ist bis heute paradox: Wir müssen **Solidarität** und **Empathie** füreinander empfinden können, um das zu leisten, was notwendig ist – Abstand zueinander zu halten und Distanz zu wahren“ (Brosda 2020: 47). Er erwähnt Solidarität und Empathie als Werte, die für unsere Sicherheit und Gesundheit während der Pandemie unerlässlich sind. Diese Werte sind überlebenswichtig in der Pandemie und sind der Kategorie Moral der Pandemie zuzuordnen.

Die Kategorie „Bewertung der Digitalisierung“ enthält Belege, die auf Vorteile, Herausforderungen und Grenzen der Digitalisierung sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene reflektieren, wie es den folgenden drei Zitaten zu entnehmen ist:

„Ich weiß inzwischen die **digitalen Möglichkeiten** besser zu nutzen als vorher, das schafft Erleichterung, aber ich weiß auch: **Digitale Kommunikation** ist mir kein Ersatz für soziale Nähe.“ (Mädler 2020: 17)

„Wenn ich an **Onlinekonzerte** denke, wird mir schlecht. Der Spaß an Livemusik geht dabei auf Dauer verloren.“ (Mansur 2020: 37)

„Auf einmal sprossen die digitalen Angebote aus allen Ecken des Netzes. [...] Die **Kraft dieser Kreativität** ließ früh erahnen, was noch möglich sei würde [...].“ (Brosda 2020: 48)

Während der Analyse fiel auf, dass der Begriff Arbeit bzw. die Änderung der Arbeitsverhältnisse und -möglichkeiten oft vorkam. Die folgenden Textstellen beziehen sich auf die neuen Arbeitsbedingungen bzw. auf die Veränderung der Arbeit und der Arbeitsmöglichkeiten im Kunst- und Kulturbereich. Bei dieser Kategorie soll erwähnt werden, dass unter den Autoren des Korpus nicht nur Künstler zu finden sind. Es war zu beobachten, dass diese Kategorie logischerweise eher in den Aufsätzen von Künstlern aufkam.

„Im Kalender steht zwar nur noch **die Hälfte der Aufträge** drin – Gastspiele und Workshops wurden abgesagt oder verschoben –, aber diese Hälfte an Arbeit macht mir zugleich **doppelt so viel Arbeit**.“ (Mädler 2020: 15)

„Ich stand jetzt jedenfalls **ohne Aufträge** da und hatte auf einmal viel Zeit.“ (Halbouni 2020: 22)
„Doch kam die Coronakrise und katapultierte meine Pläne ins Jenseits. Durch die Kontaktsperre war **keine Veranstaltung** für die Veröffentlichung möglich und der **Release** war **verschoben**.“ (Mansur 2020: 37)

Die Kategorie „Systemrelevanz der Kunst“ bilden Belege, in denen die Einstufung von Kunst und Kultur als nicht „systemrelevant“ diskutiert wird. Mit dieser Kategorie hängt die Kategorie gesellschaftliche Relevanz der Kunst und Kultur einigermaßen zusammen, in der die Rolle von Kunst und Kultur für die Gesellschaft erklärt wird. Eine weitere Kategorie, die eng mit Kunst und Kultur verknüpft ist, betrifft die „Lage der Kunst- und Kulturwelt“. Sie umfasst Prognosen über die Zukunft des Kunst- und Kulturbereichs. Zudem wird Kritik an der aktuellen Kunst- und Kulturpraxis geübt. Ein weiterer Aspekt dieser Kategorie ist die „Finanzierung des Kunst- und Kulturbereichs“.

Eine größere Kategorie ist die Kategorie „Gesellschaftliche und globale Probleme“. „Die Corona-Krise verschärft soziale Ungleichheit und mildert sie nicht ab.“ (Dückers 2020: 131) Dies gilt nicht nur für Ungleichheit, sondern auch für andere, bereits bestehende gesellschaftliche und/oder globale Probleme, wie etwa den Klimawandel, den Überkonsum usw. Diese Kategorie umfasst Zitate, die gesellschaftliche, systemische, individuelle und/oder globale Herausforderungen als zentrales Thema behandeln.

Im untersuchten Diskurs traten häufig verschiedene Lehren zutage, die als Folge der Auswirkungen der Pandemie von den einzelnen Autoren formuliert wurden. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ein Teil des gemeinsamen Denkens Lehren aus den Ereignissen zieht. Natürlich betreffen diese Lesarten unterschiedliche Themen: Einige sind eher persönlich („Distanz. Die wir beide brauchen. Mein Sohn und ich. Sich vermissen.“ Dastmalchi 2020: 32), andere sind allgemeiner und beziehen sich auf Kunst und Kultur, manche weisen auf die Mängel des bestehenden Systems hin („Zwar mögen wir manche Dinge übertrieben haben, andere Dinge sind aber untertrieben worden. Mit dem Mangel an jenen untertriebenen Dingen müssen wir nun leben, bzw. diesen Mangel ausgleichen.“ Schindhelm 2020: 78) usw. Aus der Perspektive der Forschung ist jedoch relevant, dass das Ziehen von Schlussfolgerungen aus den Lehren der Pandemie eine allgemeine Eigenschaft im untersuchten Korpus darstellt.

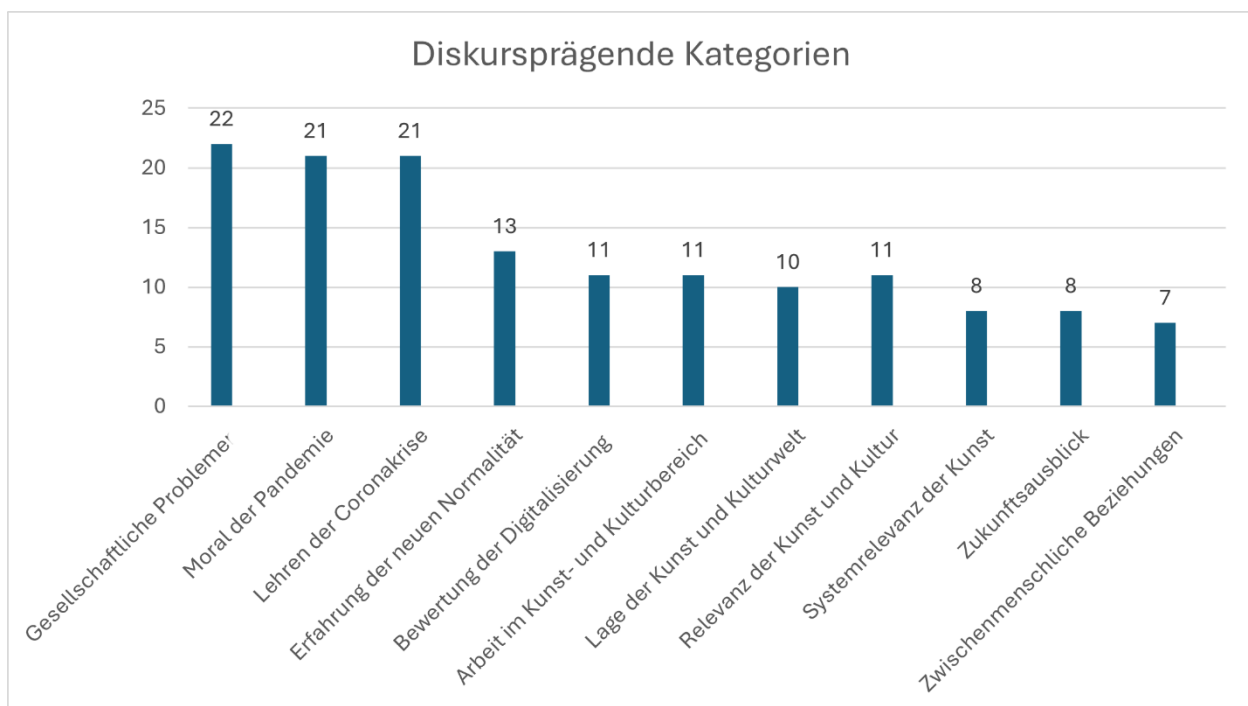
Im untersuchten Korpus spielten zwischenmenschliche Beziehungen eine wichtige Rolle. Aufgrund der Belege sind die Aufwertung der körperlichen Nähe bzw. ihr Mangel charakteristisch: „Mir fehlen andere Körper.“ (Dastmalchi 2020: 30)

Ein wiederkehrendes Element in den Texten war die Zukunftsprognose für die Zeit nach der Pandemie. In dieser Hinsicht ging es im Diskurs darum, was sich möglicherweise verändern wird oder ob alles gleich bleibt. Diese bilden die Kategorie Zukunftsaussicht. „Ich glaube leider nicht daran, dass die Coronakrise in Deutschland einen **großen Wandel** in der Gesellschaft **außerhalb von Kunst und Kultur** mit sich bringen wird.“ (Mansur 2020: 37)

Die Kategorie „Erfahrung der ‚neuen Normalität‘“ bezieht sich in erster Linie auf die oberflächlichen Auswirkungen von Corona bzw. darauf, wie die Pandemie den Alltag der Menschen veränderte und wie diese Maßnahmen und Erfahrungen erlebt wurden. „Die Pläne zu Bekämpfung der Pandemie änderten sich in der letzten Zeit fast wöchentlich, durch nichts verbunden als Unsicherheit“ (Rost 2020: 87).

Quantitative Auswertung der Ergebnisse

In den 25 Aufsätzen der Anthologie *Echoräume des Schocks* konnten insgesamt 11 wiederkehrende Gedankenmuster identifiziert werden, die als diskursprägende Kategorien zu betrachten sind. Die 11 Kategorien sind die folgenden: „Moral der Pandemie“, „Bewertung der Digitalisierung“, „Systemrelevanz der Kunst“, „Arbeit im Kunst- und Kulturbereich während der Pandemie“, „Zukunftsansicht“, „Erfahrung der ‚neuen Normalität‘“, „Lehren der Coronakrise“, „Gesellschaftliche Rolle von Kunst und Kultur“, „Gesellschaftliche bzw. globale Probleme“, „zwischenmenschliche Beziehungen“.



Das Säulendiagramm zeigt, in wie vielen Aufsätzen die einzelnen Kategorien vorkommen. Ob die jeweilige Kategorie besonders betont wurde oder mehrfach in einem Aufsatz vorkam, wird im Diagramm nicht berücksichtigt.

Das Säulendiagramm veranschaulicht deutlich, dass das häufigste Thema die „gesellschaftlichen bzw. globalen Probleme“ sind. Dieses Thema kommt in 22 von insgesamt 25 Aufsätzen vor. Dies zeigt klar, dass während der Pandemie einschlägige Probleme, wie z.B. Ungleichheit, Rassismus und systemische Probleme, in den Vordergrund gerückt sind und auch Künstler beschäftigt haben.

Anhand des Diskurses kann behauptet werden, dass die Beschäftigung mit dieser Thematik zur „Normalität“ im Kreis von Künstlern und Kulturschaffenden gehörte.

An zweiter Stelle stehen mit 21 Belegen die Kategorien „Moral der Pandemie“ und „Lehren der Coronakrise“. Diese zwei Kategorien unterscheiden sich kaum voneinander. Zur „Moral der Pandemie“ gehören eher Belege, wie Solidarität, Empathie, Zusammensein usw. In die Kategorie „Lehren der Pandemie“ wurden Belege eingeordnet, die die Auswirkungen der Coronakrise nicht nur als Herausforderung, sondern auch als Entwicklungs- und Lernprozess darstellen, wie sich bestehende eigene, gesellschaftliche, globale usw. Probleme lösen lassen bzw. was man aus der Krise lernen kann. Diese haben oft auch einen moralischen Aspekt. Diese Rationalisierung der Krisensituation kann auch ein Aspekt der „Normalität“ in der Krise sein.

Die nächste Kategorie ist mit 13 Belegen die „Erfahrung der ‚neuen Normalität‘“. Im Vergleich zu den vorherigen beiden Kategorien tritt diese deutlich seltener auf. Daraus lässt sich schließen, dass zwar auch oberflächlichere Themen, etwa das Tragen von Masken oder die Isolation, die untersuchte Gruppe beschäftigten, diese jedoch weniger wichtig waren als die beiden vorigen.

Die Kategorien „Bewertung der Digitalisierung“, „Arbeit im Kunst- und Kulturbereich“ und „Relevanz der Kunst und Kultur“ wurden in insgesamt 11 Texten thematisiert, während die Kategorie „Lage der Kunst- und Kulturwelt“ in 10 Texten vorkommt. Unter diesen Kategorien gehören Arbeit im Kunst- und Kulturbereich, Relevanz der Kunst und Kultur, Lage der Kunst- und Kulturwelt sowie die in 8 Texten erwähnte Systemrelevanz der Kunst thematisch eng zusammen. Sie beleuchten die Situation der Kunst und Kultur sowie die Herausforderungen und Perspektiven der Akteure aus diesen Bereichen während der Pandemie. Es ist wenig überraschend, dass diese Themen gerade unter Künstlern und Kulturschaffenden kontrovers diskutiert wurden.

Am seltensten kamen „Systemrelevanz der Kunst“, „Zukunftsaussicht“ (beide mit 8 Belegen) bzw. „Zwischenmenschliche Beziehungen“ (mit 7 Belegen) vor. Der Grund dafür kann sein, dass sie zwar engere Kategorien sind als die vorigen, für die Studie dennoch relevant sein können.

Fazit

Im Korpus der Anthologie *Echoräume des Schocks* wurden insgesamt 11 diskursprägende Kategorien identifiziert, die die Gedankenmuster der Autoren widerspiegeln. Die häufigste Kategorie sind soziale und globale Probleme, die in 22 von 25 Texten vorkommen. Themen wie

soziale Ungleichheit, Rassismus und Klimawandel rückten während der Pandemie in den Vordergrund und prägten den Diskurs.

An zweiter Stelle stehen mit jeweils 21 Belegen die Kategorien „Moral der Pandemie“ und „Lehren der Coronakrise“. Solidarität, Empathie und andere menschliche Werte sowie das Lernen aus den Herausforderungen der Pandemie waren zentrale Themen. Diese beiden Kategorien überschneiden sich oft, da viele Beiträge moralische Aspekte des Lernprozesses beleuchten.

Die Erfahrung der „neuen Normalität“ wird in 13 Texten thematisiert. Obwohl oberflächlichere Aspekte wie Maskentragen und Isolation behandelt werden, ist ihre Bedeutung im Vergleich zu anderen Kategorien geringer.

Weitere wichtige Kategorien wie „Bewertung der Digitalisierung“, „Arbeit im Kunst- und Kulturbereich“, „Relevanz der Kunst und Kultur“ und „Lage der Kunst- und Kulturwelt“ treten jeweils in 10 bis 11 Texten auf. Sie beleuchten die Herausforderungen und Veränderungen in der Kunst- und Kulturszene während der Pandemie.

Die Kategorien „Systemrelevanz der Kunst“, „Zukunftsaussicht“ und „Zwischenmenschliche Beziehungen“ kommen seltener vor (7–8 Texte), sind dennoch relevante Aspekte des Diskurses, da sie spezifische Themenbereiche wie die Zukunft der Gesellschaft und die Rolle von Nähe und Distanz behandeln.

Die Analyse zeigt, dass die Pandemie nicht nur individuelle Herausforderungen, sondern auch gesellschaftliche und globale Themen ins Zentrum der Reflexion rückte und zur „Normalität“ im Denken der Künstler und Kulturschaffenden wurde.

Die Forschungsergebnisse zeigen, was „Normalität“ für die untersuchte Gruppe während der COVID-19-Pandemie bedeutete. Um die Ergebnisse weiter zu präzisieren und zu ergänzen, wäre es in Zukunft sinnvoll, diese mit dem Begriff der Normalität vor und/oder nach der Pandemie zu vergleichen. Darüber hinaus könnte es von Interesse sein, die Erfahrungen der Gruppe der Künstler mit denen anderer gesellschaftlicher Gruppen zu vergleichen, um ein umfassenderes Verständnis der Denkweisen und Erfahrungen verschiedener Teile der Gesellschaft zu gewinnen. Auf diese Weise ließe sich ein differenzierteres Bild der deutschen Gesellschaft zeichnen, das möglicherweise auch dazu beitragen könnte, gesellschaftliche Prozesse und Herausforderungen besser zu verstehen.

Literaturverzeichnis

- Binder, Pauline (2020): Das Tragen von Masken hat in Asien eine lange Geschichte. In <https://fm4.orf.at/stories/3002406>
- Brosda, Carsten (2020): Der Nachhall des Schocks. In: Richter 2020, 46–51.
- Dastmalchi, Salome (2020): 20 Tage. In: Richter 2020, 26–33.
- dpa: Drei Jahre Pandemie: Als plötzlich nichts mehr normal war. In: tagesschau.de, 06.04.2023, <https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/corona-pandemie-rueckblick-101.html>
- Dückers, Tanja (2020): Sie leidet. Er deutet. In: Richter 2020, 130–135.
- Halbouni, Manaf (2020): Quarantäne Bericht. In: Richter 2020, 20–25.
- Kliese, Hanka (2020): Corona und das Hoppelpoppel-Dilemma. In: Richter 2020, 122–125.
- Mädler, Peggy (2020): How long is now? In: Richter 2020, 14–19.
- Mansur, Gülin (2020): Das Virus und ich. in: Richter 2020, 34–39.
- Mittag, Jasmin (2020): Wer willst du gewesen sein? In: Richter 2020, 146–151.
- Richter, Franziska (Hg.) (2020): Echoräume des Schocks: Wie uns die Corona-Zeit verändert. Reflexionen Kulturschaffender und Kreativer. Berlin: Dietz.
- Richter, Franziska (2020): Vorwort. In: Richter 2020, 6–11.
- Rost, Andreas (2020): Unsicherheit und Verständnis. In: Richter 2020, 86–99.
- Schindhelm, Michael (2020): Vermutungen zur New-Normal-Kultur. In: Richter 2020, 78–84.
- Thurau, Jens/Ralf Bosen (2021): Chronologie: Corona in Deutschland. In: Deutsche Welle, 24.06.2021, <https://www.dw.com/de/chronologie-ausbreitung-des-coronavirus-in-deutschland/a-58003172>.
- Spitzmüller, Jürgen/Warnke, Ingo H. (2008): Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik: Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In: Dies. (Hg.): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin: De Gruyter, 3–54. <https://doi.org/10.1515/9783110209372.1.3>
- Zimmermann, Olaf (2020): Corona-Angst in Aufbruch verwandeln. In: Richter 2020, 172–177.